

Das geographische Moment in Grenzziehungsproblemen.

Von Josef Mitterbach.

Der Vorzug einer Naturgrenze.

Gebirgskämme und breitere Flußläufe haben sich zu allen Zeiten und über die ganze Welt hin als Endlinien der Ausbreitungsräume von Völkern erwiesen und haben immer und überall als wirksame Scheidelinien nationaler Siedlungsböden mit soliderer Dauerhaftigkeit sich bewährt als weniger naturgemäße und eher als zufallsgefügte oder willkürliche Grenzlinien. Denken wir hierbei nur beispielsweise an die Pyrenäen als die historisch schon ehrwürdig gewordene Grenze zwischen Frankreich und Spanien, an den wasserscheidenden Hauptkamm der Westalpen als Trennungslinie zwischen französischem und deutschschweizerischem Wohngebiet auf der einen und dem italienischen auf der anderen Seite oder an die Weißen Karpaten und die Beskiden, welche das slowakische Sprachgebiet vom tschechischen und polnischen trennen, oder denken wir an die untere Donau, soweit sie Rumänien von Jugoslawien und Bulgarien abgrenzt — um hiermit nur einige der uns naheliegenden und sinnfälligsten Beispiele zu streifen. Oft finden wir freilich auch das eine Volkstum über die ursprüngliche Naturgrenze hinübergeflutet, sei es durch seine größere Vermehrung und seinen demgemäß stärkeren Ausdehnungsdrang, sei es durch eine politische Machtergreifung über das Grenzgebirge oder den Grenzfluß hinweg, worauf dann auch eine Siedlungsbewegung nachfolgte.

Die idealsten Abscheidungslinien von Völkern und Staaten wären wohl in jedem Falle solche echte Naturgrenzen, weil sie nicht nur im Landschaftsbild für das Auge auffällig hervortreten, sondern weil sie sich auch als Verkehrsbarrieren nachdrücklich auswirken. So unangenehm sie empfunden werden mögen, wenn sie einen von einem einheitlichen Volkstum besiedelten Raum mitten durchlaufen, weil sie das Verkehrs- und Wirtschaftsleben hemmen und nicht selten auch der nationalen Einheitlichkeit Abbruch tun können, so vorteilhaft erweisen sie sich als die Abscheidungen zweier Volkstums- oder Staatsgebiete. Nicht nur, daß sie als eindrucksvolle Landmarken wie die von der Natur selbst als Richterinnen hingewetzten Scheidegrenzen erscheinen, welche den ewigen völkermordenden, menschenverderbenden Streit um Grenzziehungen dort überflüssig machen, sondern sie sind auch noch die Abwehrrämme oder -gräben zwischen den Staaten, als welche sie teils die Kriegführung erschweren, teils die Ausbreitung über sie hinweg als unvorteilhaft und untunlich erscheinen lassen. Dabei kommt den Gebirgen eine noch vorzüglichere Wirkung als den Flußläufen zu, da sie auch zugleich die Grenzsäume der Besiedlung bedeuten, deren Dichte gegen sie immer mehr abnimmt, gegen einen Fluß aber eher zunimmt, und da die Überschreitung eines Gebirgszuges noch mehr Arbeits- und Zeitaufwand beansprucht als ein Flußübergang.

Tragödie Deutsch-Südtirol.

Daß im besonderen Hochgebirgskämme als strategische Grenzen angestrebt und begehrt werden und oftmals außenpolitische Ziele ersten Ranges bilden können, ergibt sich deutlich auch aus dem Beispiel Deutsch-Südtirol. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß die Tragödie der Auseinandertrennung des Tiroler Volksstammes und des Verlustes einer wertvollen, schönen und geliebten Provinz für Österreich letzten Endes seine Ursache in der Naturgegebenheit des gewaltigen Hochalpenkammes findet, zu dessen beiden Seiten der Tiroler Siedlungsraum gebreitet liegt. Dabei hat die Südtiroler Landschaft wohl auch nach

Süden, gegen den italienischen Siedlungsraum hin, eine an sich sogar schon sehr gut zu nennende Naturgrenze, die über scharf ausgeprägte Gebirgsfirste hin verläuft und gerade an der Stelle, wo sie das eine Mal das Etschtal überqueren muß, eine Talverengung und -verriegelung, die Salurner Klause, vorfindet. Aber die Grenze gegen Norden hin, über die mit ewigem Schnee und Eis bewehrten Kämme der noch massigeren, noch höher aufragenden Gebirgsklötze gezogen, wurde als der noch stärker erscheinende Grenzwall — entgegen der klaren ethnischen Gegebenheit — zum Gegenstand einer geradezu leidenschaftlichen Forderung schon der Irredenta im alten Österreich. Von Italien wurde dann diese Forderung unverändert übernommen und in den Abschlüssen beider Weltkriege mit solcher Entschiedenheit seiner Haltung der Welt gegenüber vertreten, daß sie zu Erfolg gelangen konnte.

Richtige Lösung der Kärntner Grenzziehungsfrage.

Was uns im Falle Deutsch-Südtirol zum Verhängnis geworden ist — Wert und Bedeutung einer naturhaften Grenze —, hat sich anderswo wieder zu unserem Vorteile ausgewirkt, wie es die seinerzeitige Behandlung der Kärntner Grenzfrage erwiesen hat.

Die steil, fast mauerhaft aufsteigenden Karawanken bilden einen besonders markanten Abgrenzungsteil in der Umrandung der kärntnerischen Beckenlandschaft. Die volle Geschlossenheit und starke Einheitlichkeit der Landschaft hat hier ein besonders kräftiges Stammesbewußtsein und einen tiefen Heimatsinn sich entwickeln lassen, der einigend auf die Landesbewohnerschaft wirkt und in gleicher Weise auch den slowenisch redenden Bevölkerungsteil mitinbegriffen hält. Wer diese Verhältnisse nicht aus eigener Anschauung kennt, für den mag als Beweis dafür dienen, daß bei dem Volksentscheid über die politische Zugehörigkeit der slowenischen und der gemischtsprachigen Landesteile im Jahre 1919 Zehntausende slowenischer Stimmen für das Verbleiben im Verband des Kärntner Landes sich aussprachen. Der im Rücken sich auftürmende, schwer überschreitbare Gebirgswall trennt die Slowenen Kärntens vom slowenischen Hauptsiedlungsland ab und ist die Ursache zu einer ziemlich weitgehenden sprachlichen Sonderentwicklung geworden. Er hält ihre Blicke vom Süden ab und gegen das Innere Kärntens gerichtet, bindet sie vor allem auch wirtschaftlich zum einigen Zusammenleben mit ihren kärntnerischen Landsleuten, mit denen sie in engster Nachbarschaft und vielerorts auch in starker Vermengtheit siedeln. Die Senke des Beckens trägt die wichtigsten Markorte, auf welche der slowenische Südteil in natürlicher Weise ebenso angewiesen ist wie alle anderen Randteile. Villach und Klagenfurt, die beiden fast gleich großen, in wirtschaftlicher und verkehrspolitischer Bedeutung miteinander rivalisierenden Hauptstädte, sind in einem Grade die Zentren des wirtschaftlichen und Verkehrslebens, auf die sich sämtliche Landesteile organisch eingelebt haben, daß die schweren und dauernden Schädigungen, die ein Auseinanderbrechen der Landeseinheit für beide Teile mit sich bringen müßte, schier unausdenkbar wären.

So bildet die gute Abgestimmtheit der verschiedenen Landesteile auch in wirtschaftlicher Hinsicht ein weiteres einigendes Band um Kärntens Volk, das sich auch als politisch verläßlich erwiesen hat. Nirgends gab es eine Spur einer separatistischen Bewegung im Slowenentum, die auf eine Abtrennung des slowenischen Landesteiles, ja auch nur auf eine Gebietsautonomie abzielen würde. Für letztere wären freilich auch nicht die nötigen Grundlagen und Voraussetzungen gegeben, weil das slowenische Siedlungsgebiet nur Bauernland ist, welches zudem

weder eine Geschlossenheit, noch weniger eine Abgerundetheit aufweist, ja sogar stark aufgesplittert ist. Wie anders liegen dagegen die Verhältnisse in Südtirol! Dort hat die gute allseitige Abgeschlossenheit und die scharfe Ausgeprägtheit als geographische, nationale und wirtschaftliche Individualität die Landschaft als zur gebietlichen Autonomie wie geschaffen erscheinen und sich durchsetzen lassen.

In Kärnten könnte das nationale Streben der Slowenen höchstens noch nach einer schärfer ausgesprochenen Landes-Verwaltungsautonomie sich richten, welche ihnen die Landesverfassung ruhig gewähren könnte. Darnach wäre bei den einzelnen Verwaltungszweigen des Landes je eine slowenische Sektion einzurichten und diesen zusammen am Landesbudget ein solcher Anteil zu geben, wie er dem zahlenmäßigen Verhältnis der Slowenen zur Gesamtbevölkerung nach dem Volkszählungsergebnis entsprechend ist.

Der Wert geographischen Wissens und die Wichtigkeit der geeigneten Behelfe dafür.

Man hat im Hinblick auf gewisse unglückliche Grenzziehungen von geographischer Seite her gegen die Schöpfer der Pariser Vororteverträge den Vorwurf erhoben, daß sie für ihre Grenzzentscheidungen wohl gar keine physikalischen Karten vorliegen gehabt hätten, mit ihrer plastischen Geländedarstellung und ihrer eindrucksvolleren Flußeinzeichnung. Wenn nochmals Kärntens Grenzfrage zur Entscheidung gestellt wird, so sollten wir Sorge tragen, daß die dafür richtig aufklärenden physikalischen Karten zur Benützung kommen; aber weiter auch noch die Karte der Verkehrswege, die wirtschaftsgeographische Karte zum Erweis der engen wirtschaftlichen Verbundenheit ganz Kärntens und vor allem auch eine Sprachenkarte, nicht von der herkömmlichen Art, die in ihrer gleichmäßigen Farbdarstellung von dünnbesiedeltem Bauernland und von industriellem, volksdichtem, städtereichem Landstrich so leicht einen ganz falschen Eindruck von der wahren Sprachverteilung erwecken kann, sondern eine moderne Sprachenkarte mit der notwendigen Berücksichtigung auch der Bevölkerungsdichte für ihre Darstellung.

Auch geographische Karten sind ja allerdings nur Behelfe. Den richtigsten lebendigsten Eindruck und Begriff von der einheitlichen Ganzheit Kärntens vermöchte freilich nur die persönliche Bereisung des Landes vermitteln, gewissermaßen die Lokalausgenseinnahme. Wer das Land so kennengelernt hat, der könnte gar nicht mehr anders entscheiden, als in Saint-Germain schon seinerzeit entschieden worden ist und nachher noch in dem so eklatanten Ergebnis der Volksabstimmung seine glänzende Bestätigung gefunden hat.

Schweizerischer Mittelschulatlas.¹⁾

Gedanken zu einem künftigen österreichischen Schulatlas.

Von Hans Klimpt.

Es ist für uns österreichische Geographen, die wir noch keinen wirklich brauchbaren Nachkriegsatlas haben, ein bedeutsames Ereignis, wenn unter der Chefredaktion von Ed. Imhof, dem bekannten Professor für Kartographie an der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich, ein vollkommen erneuerter Mittelschulatlas jenes Landes erscheint, das seit langer Zeit in der Kartographie eine führende Stellung einnimmt. Dieses Ereignis fordert einen Vergleich mit den früher

¹ Jubiläumsausgabe 1898—1948. Art. Institut Orell Füssli A.-G., Zürich.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft](#)

Jahr/Year: 1949

Band/Volume: [91](#)

Autor(en)/Author(s):

Artikel/Article: [Das geographische Moment in Grenzziehungsproblemen. 215-217](#)